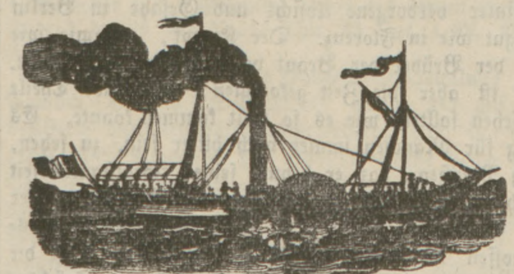
Danziger Dampfboot.

№ 176. — **1868.**

Donnerstag, den 30. Juli. — **39ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Kissingen, Mittwoch 29. Juli.
Der Kaiser von Rußland ist gestern Abend hier eingetroffen.

Wien, Dienstag 28. Juli.
Heute Abend fand in der Schützenhalle der Festcommers der Wiener Studentenschaft zu Ehren der deutschen Schützengäste statt. — Der Besuch des Kaisers am Festplatze ist für Donnerstag Nachmittag angesagt.

Florenz, Mittwoch 29. Juli.
Es wird hier eine Broschüre von Cialdini erwartet, welche den General Lamarmora widerlegt, indem sie nachweist, daß der preußische Feldzugsplan lange schon vor dem 17. Juni in Florenz mitgetheilt sei.
— Die Voraussetzung der „Augsb. Allg. Ztg.", daß der Kronprinz und die Kronprinzessin von Italien dem Könige von Preußen in Ems auf ihrer Reise durch Deutschland in Folge einer Mittheilung des italienischen Cabinets keinen Besuch gemacht hätten, ist laut Nachrichten aus Florenz vom 28. unrichtig. Ems lag nicht auf der Reisetour des Kronprinzlichen Paares, dasselbe wünschte außerdem sein Incognito aufrecht zu erhalten und nahm auch darauf Rücksicht, den König nicht in seiner Zurückgezogenheit zu stören. Der italienische Gesandte in Preußen Graf de Launay war jedoch beauftragt, den König im Namen des Kronprinzen und der Kronprinzessin zu begrüßen und ihm die Beweggründe derselben, von ihrer Reiseroute nicht abzuweichen, darzulegen.

Paris, Mittwoch 29. Juli.
Die Legislative nahm in ihrer gestrigen Sitzung das Anleihegesetz mit 213 gegen 16 Stimmen an. Hierauf verlas der Präsident das Decret, wodurch die Legislative geschlossen wird.
— Der „Etendard" meldet, daß in Konstantinopel von den Vertretern der Großmächte ein Protokoll über die Dauer der Vollmachten des neuen Gouverneurs des Libanon, Franco Pascha, unterzeichnet sei. In Betreff der im englischen Parlamente gestellten Interpellationen über die Gerüchte wegen Abschluß einer Zollvereinigung zwischen Frankreich, Belgien und Holland stellt der „Constitutionnel" die Frage auf, ob England auf seine Politik der Nichteinmischung verzichte, und hofft, daß es den ersten Schritt seines Wiederauftretens auf dem Schauplatze der europäischen Politik reiflich erwägen werde.
— Briefe aus Lissabon dementiren, wie aus Madrid berichtet wird, das Gerücht von einem beabsichtigten Besuch des Königs von Portugal beim Kaiser Napoleon in Plombières.

Washington, Sonnabend 18. Juli.
In Texas hat ein Tumult zwischen Negern und Weißen stattgefunden, welcher dadurch entstanden ist, daß Weiße versuchten, gegen die Neger Lynchjustiz auszuüben. Fünfzig Neger und mehrere Weiße sind getödtet. Das Militär hat die Ordnung wieder hergestellt. — In Hayti hat Salnave den Kaisertitel angenommen.

Politische Rundschau.

Da die auswärtige Politik gegenwärtig gar keinen Anhalt zu gewagten Combinationen bietet und die hier und da aufsteigenden Enten vermöge der leichten Controle sofort an ihren falschen Federn erkannt werden, werfen sich gewisse Korrespondenten wieder auf die inneren Fragen, namentlich auf das angebliche Defizit im preußischen Staatshaushalte pro 1869, welches durchaus existiren soll. Die „Lib. Korr." beschäftigt sich ebenfalls mit dieser Materie, und indem sie so freundlich ist, einmal mit Thatsachen, nämlich mit dem „eisernen Militair-Budget" zu rechnen, was bekanntlich nicht oft vorkommt und als Merkwürdigkeit registrirt zu werden verdient — zählt sie die neuen Steuern auf, welche uns bevorstehen sollen. Darnach hätten wir zu erwarten: die Tabaksteuer, den Petroleumzoll, die Steuer auf Börsengeschäfte, eine Quittungssteuer, von welcher man sich große Dinge versprechen soll, einen Zuschlag zur Mahl- und Schlachtsteuer und einen dito zur Klassensteuer. Das wäre wahrhaftig genug, wenn es sich alles erfüllen sollte, aber der „Lib. Korr." genügt es in ihrem Anfalle von Rechnungsträgerei noch lange nicht, sie schlägt zu alledem noch einen Zuschlag zur Grundsteuer vor, und zwar gleich einen solchen, der das ganze auf ca. sieben Millionen berechnete Deficit decken soll. Und da sagt man immer noch, die Fortschrittspartei, deren Organ die „Lib. Korr." ist, knausere mit den Steuern! Welche Verleumdung! —

Die obligatorische Prüfung für die Gewerbe, soweit das sogenannte Noth-Gewerbegesetz nicht ausdrücklich eine Ausnahme statuirt hat, ist nunmehr aufgehoben.

Inzwischen wird das in den bereits bestehenden Verhältnissen wenig ändern.

Bei den meisten Gewerben bestand eine obligatorische Prüfung schon bisher nicht. Sie bestand nur insofern, als ein Handwerksmeister Innungsmitglied werden wollte. In diesem Falle hatte er sich einer vom Staate mittelbar beaufsichtigten Prüfung zu unterwerfen.

Ein Innungszwang dagegen bestand nicht. Wer also nicht Innungsmitglied werden wollte, der war auch nicht gezwungen, sich einer Meisterprüfung zu unterwerfen.

Gleichwohl strebte ein jeder Handwerker darnach, wenn er auf dem Punkte stand, sich selbstständig zu machen, Innungsmeister zu werden. Er unterwarf sich also freiwillig der Prüfung ohne einen staatlichen Zwang.

Warum that er das? Weil die Innung ein Körper ist und als solcher magnetisch anzieht; weil ferner die Innung Rechte übt und Vermögen besitzt, weil endlich der einzelne Handwerker ein Genossenschaftsleben sucht, das er in der Innung findet.

Wird das nach dem Noth-Gewerbegesetz anders sein? Wir glauben nicht. Nach den Erläuterungen des genannten Gesetzes durch den Herrn Handelsminister bestehen die Innungen und das Recht derselben, die Mitgliedschaft bei ihnen einer vorauszugehenden Befähigungsprüfung zu unterwerfen, fort, nur mit dem Unterschiede, daß die Innungen fortan ganz selbstständig diese Prüfungen vorzunehmen haben und die frühere staatliche Beaufsichtigung derselben fortfällt.

Gewonnen ist damit für die Unbefangenheit der Befähigungsprüfung gewiß nichts. Die staatliche Beaufsichtigung der Prüfung bot dafür bislang eine gewisse Garantie. Die Garantie fällt und die Prüfung bleibt.

Wichtig könnte der Wegfall der Prüfungen bei Bauhandwerkern erscheinen. Hier bestand sie bisher nicht als Innungs-Norm, sondern als gesetzlicher Zwang. Dieser Zwang hört auf. Es kann fernerhin ein Jeder das Bauen als Gewerbe betreiben, ohne daß der Staat ihn zwingt, vorher den Nachweis seiner Befähigung für diesen Gewerbebetrieb zu führen, das heißt als Baukunstverständiger sich darzuthun.

Da wird es nun aber, wie uns scheint, dem Bauhandwerker genau so ergehen, wie es dem Nichtarzt ergehen würde, wenn der Staat das Kuriren freigäbe. Sein Leben, seine Gesundheit und sein Vermögen vertraut man nicht leicht Jemand an, von dem man nicht weiß, daß er sich die für diesen Beruf für nothwendig erachteten Kenntnisse erworben hat und in der deshalbigen Probe bestanden ist.

Daß ein Haus so erbaut wird, daß es steht und nicht einstürzt, das beruht zunächst in der Hand des Maurers, sodann in derjenigen des Zimmermanns. Ein Hausbau kostet viel Geld. Bei mangelhaftem Bau kommt nicht nur das dafür aufgewendete Geld, sondern auch möglicherweise eine Menge von Menschenleben in Verlust. Dieser möglichen Gefahr gegenüber werden unter hundert, die ein Haus bauen wollen, wahrscheinlich neunundneunzig es vorziehen, nur einen geprüften Maurer und Zimmermann zu engagiren.

Der Prüfungszwang für Bauhandwerker, nachdem der Staat darauf verzichtet, wird also jetzt vom Publikum ausgeübt werden, und der Bauhandwerker, wenn er Beschäftigung haben will, wird also auch noch weiterhin genöthigt sein, seine Prüfung selbst zu verlangen. Auch hier nur bleibt der Unterschied, daß künftig seine Prüfung nicht mehr eine Staatsprüfung, sondern rein eine Innungsprüfung sein wird.

Neben dem Fortbestande der Innungen mit ihrem Prüfungsrecht wird also das Noth-Gewerbegesetz für uns in Preußen und auch in den meisten anderen Ländern des Norddeutschen Bundes wenig zu bedeuten haben. Nur in einzelnen kleineren Bundesstaaten, wie beispielsweise in Mecklenburg, wo bisher noch das Zunftwesen in voller Blüthe stand, wird man davon eine tiefer gehende Wirkung verspüren. —

Es ist trotz aller theilweisen Oeffentlichkeit unserer Zeit nicht zu verwundern, wenn nur nach und nach neue Aufschlüsse über den letzten Krieg gegeben werden, welcher wirklich der allerletzte von Deutschen gegen Deutsche geführte sein könnte, wenn die Leidenschaften nicht immer wieder von Neuem angeschürt werden wollten. Die Leiter des geschlagenen Theils wurden durch Anklagen und Beschuldigungen genöthigt, sich zu rechtfertigen, indem sie zeigten, wie sie es eigentlich klug angelegt hätten, aber welche Hindernisse eines günstigen Erfolges dazwischen gekommen seien. Wir haben zunächst solche Vertheidigungsschriften aus den österreichischen und den italienischen Regierungskreisen vor uns. Zuerst nehmen wir Kenntniß von Mittheilungen eines tief eingeweihten Beamten des österreichischen Ministeriums des Aeußern. Um die Anklagen gegen die ungeschickte Politik dieses Ministeriums zu widerlegen, erklärte dieser Betheiligte, daß der König von Preußen im September 1865, weil er besser gerüstet war, entweder sofort Krieg oder dauerhaften Frieden mit Oesterreich gewollt

habe. Diesen Frieden habe der König durch den Vertrag von Gastein zu erreichen geglaubt, er habe deshalb die schon viel versprechenden Unterhandlungen mit Italien abgebrochen. Dagegen habe das österreichische Ministerium den Vertrag von Gastein in der Absicht geschlossen, um sich auf einen Krieg gegen Preußen im nächsten Frühjahr vorzubereiten. Dafür, daß es zum Kriege komme, sei in der Formulirung jenes Vertrages bereits gesorgt gewesen. Es sei nicht die Schuld des Ministeriums des Aeußern, daß das Ministerium des Krieges seine Maßregeln in der ihm gegebenen Zwischenzeit nicht besser benutzt habe.

Die inhaltsschwere Rechtfertigung eines Kaiserlich österreichischen Ministeriums enthält ihre Bestätigung und wird erweitert durch Mittheilungen, welche Jacini im zweiten Theile seiner Geschichte der italienischen Politik im Zeitraume von der September-Convention **1864** bis zur Befreiung Venetiens im Sommer **1866** macht. Ein Haupthinderniß der Allianz lag darin, daß die Preußen glaubten, das italienische Heer, und daß die Italiener glaubten, das nur theoretisch geübte preußische Heer sei der Kriegsführung und der Naturkraft des österreichischen Heeres nicht gewachsen. Dieses Bedenken und die Abneigung des preußischen Volkes gegen Krieg, namentlich gegen einen Krieg wider die Süddeutschen, wurde von der starken Friedenspartei in Preußen geltend gemacht. Aus einer andern zuverlässigen Quelle wissen wir, daß auch König Wilhelm es noch viel schwerer nahm, die Waffen gegen seine „Kameraden“, gegen seine alten und natürlichen Bundesgenossen in Westdeutschland, gegen Oesterreich zu ergreifen. Aber schon seit Gastein war Bismarck überzeugt, daß Preußen sich nur noch entweder durch ein zweites vernichtendes Olmütz oder durch einen Krieg aus den Verwickelungen ziehen könne. Bismarck's Ueberzeugung, daß nur durch Krieg Preußen und Deutschland zu helfen sei, begegnete theils selbst bereiteten Hindernissen, theils solchen, welche ihm besonders durch die Hochjunkerpartei bereitet wurden. Wenn schon Preußen auf die Neutralität Frankreichs rechnete, so war Italien in der Nothwendigkeit, zu allen Abmachungen mit Preußen, ehe sie ratificirt wurden, die Zustimmung des Kaisers der Franzosen einzuholen. Dieser erhob wiederholt Hindernisse. Ein Mann, welcher während dieser Zeit mit einem dabei mitthätigen Mitgliede des Florentiner Ministeriums des Aeußern viel verkehrte, hörte bei solchen Stockungen aus dessen Munde die bittersten Aeußerungen über die Unbilligkeit Bismarck's: „Wenn dieser dem Kaiser für seine guten Dienste auch nur ein oder das andere Städtchen an der Saar verspräche, so würde alles vorwärts gehen! Aber Bismarck sei so zähe, daß er Frankreich auch nicht den geringsten Sensalnutzen zukommen lassen wolle.“ Auch Jacini, welcher, zwar Minister der öffentlichen Arbeiten, damals einen großen Theil der diplomatischen Geschäfte zu besorgen hatte, weil Lamarmora mit dem Heere äußerst beschäftigt war, bedauert gleichfalls, daß Preußen sich weigerte, Italien das Trientinische zu versprechen. Er erzählt uns von dem letzten großen, scheinbar glücklichen Versuche, welchen die preußische Friedenspartei machte, um den König von dem eventuell gefaßten Kriegsentschlusse zurückzubringen. Dem Anerbieten Oesterreichs vom **7.** April, nach und nach abzurüsten, wenn Preußen dasselbe thue, versprach Preußen zu entsprechen. Oesterreich aber warf nun einen Theil seiner Truppen an die Grenze von Italien, welches jetzt Preußens Bundeshülfe anrief. Bismarck, welcher aus Kummer über das Scheitern seiner Pläne, über die sicher zur Entehrung Preußens führende Verblendung erkrankte, hatte noch die schwierige Aufgabe, Italien zu erklären, daß Preußen noch nicht formell verpflichtet sei, Italien gegen Oesterreich Waffenhülfe zu leisten. Doch fügte er bei, das Staatsinteresse Preußens verlange diese Hülfeleistung und er werde eine Cabinetsfrage daraus machen. Als Italien gehörig in die Noth gebracht war, wurde es den **5.** Mai durch das Anerbieten Oesterreichs überrascht, Venetien an dieses blos unter der Bedingung abzutreten, daß Italien im Kriege neutral bleibe. Massari preist die großartige Vertragstreue, welche der König und Lamarmora bewährten, indem sie der Versuchung widerstanden, ohne die Wechselfälle und Opfer des Krieges in den sichern Besitz Venetiens zu gelangen. Jacini handelt tactvoller und wohl auch wahrheitsgetreuer, indem er die sie dabei leitenden politischen Motive ausspricht und sagt: „Die Unabhängigkeit der italienischen Nation wird besser gesichert sein, wenn Deutschland unter Preußens Führung und ein in seinem Bereiche starkes Oesterreich neben einander bestehen, als wenn Oesterreich nach Zermalmung Preußens seine alte Macht in Deutschland wieder erlangt hätte, denn in diesem Falle wäre es früher oder später zur Wiederaufnahme seiner bisherigen italienischen Politik zurückgeführt worden“.

Die Hoffnungen der starken preußischen und wohl auch einer schwachen österreichischen Friedenspartei scheiterten bekanntlich an der Weigerung Oesterreichs, auch im Süden der Alpen zu entwaffnen. Weshalb weigerte es sich dessen, während es doch Italien Venetien anbot? Offenbar weil diese Heere gegen Preußen bestimmt waren, sofern das durch Bedrohung mit denselben zur Annahme bereiter gestimmte Italien die Bestechung annahm. So schlau der österreichische Plan angelegt war, man erkannte die dahinter verborgene Absicht und Gefahr in Berlin so gut wie in Florenz. Der Kampf, grimmig wie der der Brüder der Braut von Messina, entbrannte. Es ist aber die Zeit gekommen, daß beide Theile einsehen sollten, wie es so weit kommen konnte. Es mag für Manchen immer noch bitter sein, zu sehen, daß Preußen, das er behufs seines Idealstaates seit Jahren in Stücke zu zerschlagen verlangte, wider die Erwartung der meisten, wider die seiner Bundesgenossen wie seiner Feinde, Sieger blieb. Aber die Thatsachen mit ihren Wurzeln und mit ihren Früchten sind reale Bäume, unter die man sich setzen kann; Phantasien und Leidenschaften aber geben keinen Schatten, sondern sind blos Schatten. —

Der Anfang des Wiener Schützenfestes wird mehr durch Pfropfenknallen als durch Büchsenknallen bezeichnet. Den Reden und der Anzahl der Toaste nach zu urtheilen, welche beim Festbankett am Montage ausgebracht wurden, haben die Herren Schützen sich scharf an die Flasche halten müssen. Die Telegramme geben freilich nur ein dürres Knochengerippe der consumirten Reden; aus den brieflichen Berichten, die Saft und Fleisch haben, müssen wir ergänzend hinzufügen, daß doch viel gegen Norddeutschland und Preußen demonstrirt wird, weniger von den Oesterreichern, als von den süddeutschen Gästen. Reichskanzler v. Beust kommt in der That nicht zum Feste — wohl eben nur, um nicht die Gelegenheit zu antipreußischen Kundgebungen zu vermehren. Er hat sich beim Comité entschuldigen lassen. Der Kaiser wollte am Mittwoch den Festplatz besuchen und einen Schuß nach der Scheibe thun, die den harmlosen Namen „Industrie“ führt.

Das Schützenfest in Wien trägt, man mag sagen, was man wolle, ein anti-preußisches Gepräge an sich, obwohl die Festordner wollten, daß alle Politik von den Festlichkeiten fern gehalten würde. Das ist heut zu Tage nicht mehr möglich. Die Sympathien der Süddeutschen für Oesterreich treten sehr stark hervor, so stark, daß auf eine objective Beurtheilung dessen, was Preußen factisch für Deutschland gethan hat, auf lange Zeit hinaus nicht zu rechnen ist. Das Gefühl beherrscht Alle. Als in Berlin und Kiel vor wenig Monaten großartige deutsche Feste gefeiert wurden, sprach mehr der reflectirende Verstand. Wir können die Wiener Demonstrationen mit großer Ruhe hinnehmen. Ist erst einmal Preußen wie Oesterreich in liberale Bahnen eingelenkt, so werden Verstand und Gefühl für Preußen Propaganda machen. —

Das Schützenfest absorbirt in Wien selbstverständlich alles Interesse und drängt alle andern Angelegenheiten in den Hintergrund, dennoch hält man in eingeweihten Kreisen die Situation nicht für geeignet, sich durch das locale Ereigniß einlullen lassen zu dürfen, ja man glaubt sogar, daß grade, während dieses Fest gefeiert wird, man anderntheils bemüht sei, Verwickelungen heraufzubeschwören. So ist man über die neuerlichen Zusammenstöße der Türken mit Insurgenten, über die Vorgänge in Bulgarien keineswegs beruhigt, weil man in ihnen Symptome erblickt, daß von außen geschürt wird und den aufrührerischen Elementen neuerdings Hoffnungen gemacht worden seien. Trotzdem es gelungen ist, die serbische Katastrophe im Sande zerrinnen zu lassen und weitere Folgen derselben hintanzuhalten, ist man ernstlich besorgt, daß es im Südosten Europas doch zu einem Ausbruche kommen könne. —

Der französische gesetzgebende Körper hat sich am **28.** d. auch nach einer langen, erschöpfenden Session mit einem Hochrufe auf den so vielfach angegriffenen Kaiser Napoleon zu seinen Vätern versammelt, ohne daß dabei eine Abschiedsrede gehalten wurde. Natürlich hat die Körperschaft vorher noch fast einstimmig die neue Anleihe von **440** Millionen Francs votirt. —

Im englischen Unterhause ist eine Interpellation wegen der angeblichen antipreußischen Coalition zwischen Frankreich, Belgien und Holland angemeldet. Bisher wurde die ganze Nachricht auf ein Zeitungsgerücht zurückgeführt, und wenn die Angelegenheit für wichtig genug erachtet wird, um im Londoner Parlament zur Sprache zu kommen, so setzt sich vielleicht bei Einigen die Vorstellung fest, es müsse an dem Gerüchte etwas Wahres sein, Frankreich habe doch wohl am Ende die Niederlande und Belgien, letzteres noch dazu um den Preis des Nationalitätsbruchs zu ködern gewußt. Nach unsern Gewährsmännern ist die Coalition purer Wind. Preußen würde wahrlich nicht so ruhig sein, wenn nur ein Titelchen Wahres an dem Gerücht wäre. Es würde Alles in Bewegung setzen, wenn es nur vermuthete, daß etwas gegen uns im Spiele wäre. Die tiefe Ruhe und Gleichmüthigkeit der preußischen Politik ist die sicherste Gewähr für die Unglaubwürdigkeit des on dit. Darnach hätte nun, könnte man sagen, die Interpellation nichts mehr auf sich, denn ist Preußen bezüglich der Coalition beruhigt, so kann auch das britische Cabinet nur versichern, daß nichts in der Luft liegt, was den Frieden gefährdet. Und doch ist es gut, daß die Sache an so hervorragender Stelle zur Sprache kommt. Die Gemüther werden dann um so besser beruhigt, sie lassen um so eher Besorgnisse fahren, die nur dazu führen würden, in die Geschäfte Stockungen zu bringen. —

In Rom ist davon die Rede, daß gleichzeitig mit dem Concil das allgemeine Jubeljahr gefeiert werden soll, welches im Jahre **1850** wegen der Abwesenheit des Papstes nicht Statt finden konnte. Ein solches anno santo bringt die Schließung aller Theater und das Verbot aller öffentlichen Schauspiele, Feste und Unterhaltungen mit sich. Es ist eine Art von allgemeinem Klosterleben, das man dem Volke auferlegen will, welches am leidenschaftlichsten für weltliche Feste und namentlich für den Carneval eingenommen ist, der übrigens nicht nur eine Unterhaltung ist, sondern auch Geld einträgt. —

Das Budget des spanischen Clerus ist in fortwährendem Steigen; jetzt beträgt es fast **200** Mill. Realen. Auf dem diesjährigen Etat stehen **52** Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, **288** Domherren, **756** Canonici, **849** Beneficiare, **633** Präbendare; die Collegialen zählen **175** Äbte und Canonici, **337** Caplane, **144** Präbendare; die Kirchspielsgeistlichkeit besteht aus **17,627** Pfarrern, **6312** Vicaren und **13,032** Hilfspriestern. Die Klostergeistlichkeit, welche eine Staatspension bezieht, zählt **3143** Mitglieder; Mönche giebt es noch **1506** und die **800** Nonnenklöster schließen **14,725** Nonnen ein. Der Patriarch zu Indien, der zugleich Großalmosenier ist, und die zahlreichen Geistlichen unter seinen Befehlen sind dabei noch nicht mitgerechnet; ihre Zahl ist sehr bedeutend, da jedes Regiment natürlich seinen Feldkaplan hat und auf jedem Kriegsschiffe sich mindestens zwei Geistliche befinden.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den **30.** Juli.

— Mit Ausdehnung der Selbstverwaltung der Provinzen, wovon in der offiziösen Presse jetzt viel gesprochen wird, hat es folgende Bewandtniß. Die verschiedenen Provinzial-Landtagsdeputationen für Irrenhäuser, Landarmenanstalten, Versicherungssocietäten, Hilfskassen ꝛc. sollen durch eine einzige, diese sämmtlichen Institute nicht blos beaufsichtigende, sondern verwaltende Deputation ersetzt werden. Diese vom Provinzial-Landtage gewählte Deputation soll zusammengesetzt werden aus einem adeligen „Landeshauptmann“, dem gleichfalls adeligen Landtagsmarschall, einem Vertreter des hohen Adels, noch zwei Rittern, zwei Städtern und zwei Bauern. Die Ritter haben also darin die Mehrheit. Wie übrigens die jetzt gedruckten Protocolle der Provinzial-Landtage aus der Frühjahrssession darthun, herrscht innerhalb dieser Körperschaften selbst für derartige Einrichtungen nur insofern Interesse, als man glaubt, durch Eingehen auf solche Pläne einen die Provinziallasten erleichternden Provinzialfonds von dem Ministerium erlangen zu können. Das Deficit im Staatshaushalt dürfte auch in dieser Richtung hindernd entgegentreten.

— Bei dem Gottesdienste des letztvergangenen Sonntages war in der hiesigen St. Johannis-Kirche das neue „Paulus-Fenster“ enthüllt, welches die Herren Brüder Wilhelm und Otto Linck wiederum zum Geschenke gemacht, dadurch die Fensterreihe hinter dem Altare zum Abschlusse gebracht und der Kirche einen ebenso schönen wie würdigen Schmuck verliehen haben. Während das mittlere große „Christus-Fenster“, von dem Altare zum größten Theile verdeckt, nur in dem Maaßwerke des Spitzbogens Malerei und Verzierung anzubringen empfahl, so ist solche bei den an den Seitenschiffen der Altar-Wand befindlichen Fenstern durchweg damit versehen, und während bei dem „Petrus-Fenster“ die Attribute

dieses Apostels mit dem Lebensberufe der Donatoren in Beziehung gestellt sind, so hat das noch reicher ausgestattete „Paulus-Fenster" mit der Darstellung dieses Apostels Hauptmomente aus dem Leben desselben verbunden, welche den Anlaß gaben, daß das Evangelium nach Europa gelangte und sich auch an den berühmten Kunststätten des heidnischen Alterthums, freilich unter der Verfolgung der Welt, seine siegreiche Bahn brach und die Kirche Christi aufbaute. Daß die besonders von dem Apostel Paulus betonte Lehre des Evangelii „von der Rechtfertigung durch den Glauben" in der von Deutschland ausgegangenen und bis zu unsern Küsten gedrungenen Reformation ihre Anerkennung gefunden, deuten die in den Mosaiken angebrachten Blätter der deutschen Eiche und die Bernsteinkorallen an, welche letztere für die Spezial-Geschichte der St. Johannis-Kirche noch zur Erinnerung dienen, daß unter diesem Fenster die Bernsteindreherzunft ihre Kapelle besessen hat. — Es ist gewiß ein erfreuliches Zeichen, daß sich noch Wohlthäter finden, die für kirchlichen Schmuck ein Interesse äußern, der früher mit dem gothischen Baustyle eng verbundenen Glasmalerei eine Pflege gedeihen lassen und dem Zwecke förderlich sind, den Se. Majestät Friedrich Wilhelm IV. in seinem frommen und kunstgeübten Sinne vor 25 Jahren durch Stiftung des Königl. Institutes für Glasmalerei in Berlin (wo diese Fenster gefertigt sind) im Auge hatte.

— Nach den beim Commando der Marine eingegangenen Nachrichten, verließ S. M. S. „Vineta" auf der Rückreise nach Europa am 29. Mai Singapore, passirte an demselben Tage die Rhiostraße, am 30. und 31. Mai die Bankastraße, am 1. Juni den Luoiparacanal und am 2. Juni die Sundastraße.

— Die Leiche des verunglückten Cadet H. Grund wurde heute Vormittag auf dem Militairkirchhofe zur Ruhe bestattet. Dem Sarge folgten die hier auf Urlaub befindlichen Corpskameraden des Verstorbenen, die Spitzen der Militair- und Civilbehörden so wie das Officier-Corps der Garnison.

— [Victoria-Theater.] Der gestrige Theaterabend brachte uns zuerst das Pariser Sittenbild „die Schuld einer Frau" von Girardin — ein der Wahrscheinlichkeit vielfach entbehrendes Rührstück. Am Räthselhaftesten bleibt es, wie selbst in dem modernen Babel es möglich ist, daß eine Frau sieben volle Jahre gegen ihren Gatten, der das Muster eines Mannes ist, die gröbste Untreue begehen kann, ohne daß dieser es merkt; wie er das Bastardkind als eigenes mit der ausgesuchtesten Zärtlichkeit behandelt, ohne in dessen Vaterschaft den geringsten Zweifel zu setzen. Das sind Räthsel im Sujet, welche durch die Action nicht gelöst werden. Fräul. Brenk (Frau Banquier Dumont) führte ihre Rolle glänzend durch. Der Kampf mit dem eigenen Herzen, wem von zwei Männern es gehöre, die vortreffliche Zeichnung der Seelenqual in Maske und Haltung, sowie die ergreifende Schilderung ihres qualvollen Zustandes verfehlten ihre Wirkung nicht — diesem treuen Seelenspiegel gegenüber mußte jedes liebevolle Wesen den Schmerz mitfühlen und Thränen über die schöne, reuige Sünderin vergießen. Herr Haverström repräsentirte den musterhaften Gatten und Ehrenmann. In seinem Spiel lag Hoheit und Würde, auf der Höhe der Situation aber, Angesichts des Abgrundes, in den seine Frau und sein vermeintlicher Freund Alvarez (Herr Sciba) ihn moralisch gestürzt, verwandelte sich diese Ruhe in die heftigste Leidenschaftlichkeit — der Krater des Herzens, documentirt durch die convulsivischen Bewegungen der Gesichtsmuskeln, die Verderben sprühenden Blitze der Augen, die Modulation der Stimme — die berechnende Verwendung derselben bis zur höchsten Potenz, um den in der Ehre auf's Tiefste gekränkten Mann zu charakterisiren, wurden meisterhaft dargestellt. Hr. Sciba war besonders in der Hauptscene, wo er die sündliche Gluth, die Leidenschaft seines Herzens schildert, recht brav und auch Frau Sciba (die Hausfreundin Larey) brachte das savoir-faire der vornehmen Frau eben so imponirend wie die kleine Heinrich ihre naive Rolle zur Geltung. Da das Stück ohne eigentlichen Schluß ist, so bleibt es dem Publikum überlassen, sich denselben nach Belieben auszumalen. Oefterer Hervorruf in den Zwischenacten und stürmischer Schluß-Applaus krönten die vortrefflichen Leistungen der Hauptdarsteller. — Der hierauf folgende Schwank „Im Waggon" — nach Möglichkeit lokalisirt — ist ein so schwaches Machwerk, daß es selbst den Anspruchslosesten unbefriedigt läßt. Es ist den Darstellern nirgend Gelegenheit geboten, ihr Talent zu entfalten und das Publikum zu animiren, es müßte denn der Umstand sein, daß über die Kreuzzeitung Glossen gemacht werden — aber auch das ist ein zu verbrauchter Stoff.

— Wie wir hören, beabsichtigt Herr Kullack einen Theil seiner Gesellschaft in Braunsberg zu verwenden und an Stelle dessen hier fortlaufend Künstler ersten Ranges als Gäste zu engagiren.

— Der Gartenbau-Verein wird am nächsten Sonntag seine regelmäßige Monatsversammlung in der Kunstgärtnerei des Herrn Bauer zu Plehnendorf abhalten.

— In der gestrigen General-Versammlung des hiesigen „Vorschuß-Vereins" erstattete Hr. Reg.-Buchh. Fritzsch den Kassen-Bericht, aus welchem hervorgeht, daß das Vereins-Vermögen in stetem Wachsen ist und gegen das verflossene Quartal sich um fast 2000 Thlr. vergrößert hat: der beste Beweis dafür, daß die Ueberzeugung von der Nützlichkeit dieses Darlehns-Instituts sich immer mehr Bahn bricht und das Vertrauen zu demselben wächst. Der Reserve-Fonds betrug ult. Juni ca. 1013 Thlr., das Mitglieder-Guthaben 11,854 Thlr. 5 Sgr. 9 Pf., mithin das Vereins-Vermögen 1610 Thlr. 17 Sgr. 1 Pf. Die Vereins-Schulden beliefen sich am 1. Juni c. auf 33,124 Thlr. 9 Sgr. 11 Pf. An Darlehne waren im ersten Quartal c. 38,852 Thlr. 24 Sgr. 6 Pf. und im verflossenen Quartal fernere 9578 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., in Summa 48,430 Thlr. 27 Sgr. verausgabt, dieselben durch Wechsel gedeckt und dafür incl. der Uebertragungen aus dem Vorjahre 2428 Thlr. 2 Sgr. 2 Pf. an Zinsen nachgewiesen. Die Mitgliederzahl belief sich durch Zuwachs von 156 Personen ult. Juni c. auf 718. Der Gesammt-Umsatz im 2. Quartal c. beträgt 55,861 Thlr. 21 Sgr. 3 Pf., und hat der Umsatz im 1. Semester c. den Gesammt-Umsatz des ganzen vorigen Jahres bereits um 23,514 Thlr. 25 Sgr. 1 Pf. überflügelt.

— In der vorgestrigen General-Versammlung des Consum-Vereins „Selbsthilfe" wurde die auf 71 bezifferte Mitgliedschaft aufgefordert, das in dem Hause Petersiliengasse 13 etablirte eigene Lager des Vereins bei allen Waareneinkäufen zu benutzen, da dasselbe aus dem 300 Thlr. betragenden Vereins-Vermögen unterhalten wird und den Mitgliedern die größten pekuniären Vortheile bieten soll. Zur bessern Uebersicht der vorhandenen Bestände ist ein Waaren-Verzeichniß im Lokale ausgehängt.

— Zur Annehmlichkeit des Publikums ist jetzt am Radkasten der Gibsone'schen Dampfschiffe ein Behälter hergerichtet, in welchem die Hunde während der Fahrt aufgenommen werden sollen. Der Fahrpreis für dieselben beträgt 2½ Sgr. Es fließt derselbe in die Kasse des Schiffpersonals.

— Gestern wurde ein ehemaliger Oekonom im Festungsglacis in fast adamitischem Zustande aufgefunden und aus Sittlichkeitsrücksichten unter Obdach gebracht.

— Am Dienstag ist auf seinem Gute Waczmirs bei Dirschau der Abgeordnete des Stargardt-Berenter Kreises Herr Th. v. Kries, dessen bedeutende Wirksamkeit auf allen Gebieten der Landwirthschaft in weiten Kreisen bekannt ist, im Alter von 64 Jahren verstorben.

— Unter den durch die Eroberung von Magdala befreiten abessinischen Gefangenen befand sich auch ein Sattler aus dem in der Nähe von Posen gelegenen Dorfe Ober-Wilda, der vor einigen Tagen nach jahrelanger Abwesenheit in seine Heimath zurückgekehrt ist. Wie derselbe erzählt, ist es ihm bis zur Zeit, wo er mit den übrigen Europäern auf Befehl des Kaisers Theodor eingekerkert wurde, in Abessinien sehr gut ergangen. Er hatte stets Arbeit vollauf und da seine Sattlerarbeiten gut bezahlt wurden und die Lebensmittel in Abessinien nicht theuer sind, so verdiente er viel Geld und hätte ein bedeutendes Kapital mit in die Heimath bringen können, wenn er aus seiner Thätigkeit nicht herausgerissen worden wäre. Von den Leiden, welche er während seiner mehr als zweijährigen Gefangenschaft zu erleiden hatte, entwirft der Heimgekehrte eine trübe Schilderung. Es gab Zeiten, wo die Gefangenen in Ketten gelegt wurden und sehr kärgliche Nahrung erhielten. Ueber ihrem Haupte schwebte stets die Todesdrohung und lediglich eine irrthümliche Meinung des Kaisers Theodor war die Veranlassung, daß sie während der Belagerung von Magdala in Freiheit gesetzt wurden. Kaiser Theodor glaubte nämlich, daß er durch die Freigebung der Gefangenen den Zorn der Engländer versöhnen und sie zum Abzuge bestimmen würde. Hätte er geahnt, daß er durch dies Mittel den ersehnten Zweck nicht erreichen würde, so hätte er die Gefangenen, die sich ganz in seiner Gewalt befanden, sicher ermorden lassen. Der Heimgekehrte bedauert, daß er Abessinien mit den Engländern hat verlassen müssen, und beabsichtigt, bald wieder dahin zurückzukehren. Er sucht andere Handwerker zu bereden, mit ihm die Reise zusammen zu machen. Die Einwohner schildert er als gutmüthig und freundlich im Umgange. Er hat sich bereits in ziemlichem Grade die Sprache derselben angeeignet.

Gerichtszeitung.

Ein armer Uhrmacher in Enying (Veszprimer Comitat) wurde zum Bruder des dortigen Hofrichters gerufen, welcher ihm den Antrag stellte, er möge ihm seinen vierzehnjährigen Knaben als Diener überlassen. Der Uhrmacher willigte ein, und der Knabe trat bei dem Bruder des Hofrichters, einem alten Wittwer, in den Dienst. Hier hatte er unter Anderem seinen Herrn auch beim Speisen zu bedienen und nach beendigter Mittagstafel das Silbergeschirr rein zu putzen und wegzuräumen. Ein Jahr lang hatte der arme Bursche so seinem Herrn brav und ehrlich gedient, als plötzlich im Hause des Hofrichters, von wo er täglich die Speisen für seinen Herrn holte, einige Silberlöffel abhanden kamen. Der Verdacht fiel auf den Knaben, und man hatte es bald weg, daß dieser sie seinem Freunde, einem Bindergesellen, mit dem er häufig verkehrte, übergeben haben müsse. Vor Allem mußte man indessen ein Geständniß haben und dem wackern Stellvertreter des Hofrichters, dem Geschworenen Kennesey, war darum auch nicht bange. Er ließ den Burschen herbeischleppen und brauchte, da dieser nicht willig gestehen wollte, Gewalt, indem er so lange auf ihn losprügeln ließ, bis der Knabe braun und blau war und, sich unter den Schlägen krümmend, endlich gestand, wovon er selbst nicht die geringste Ahnung hatte, daß er nämlich ein Erzschelm sei, der die Silberlöffel gestohlen und sie dem Bindergesellen verkauft habe. Nun wurde der Bindergeselle herbeigeschleppt und dieselbe Procedur an diesem vollzogen. Hier hatte sie jedoch nicht den gewünschten Erfolg; denn der Bursche ließ sich wohl so lange prügeln, bis kein unverletztes Fleckchen an seinem Körper war, weigerte sich aber standhaft, ein Verbrechen zu gestehen, an dem er weder direct noch indirect theilgenommen. Der Bindergeselle ward nun nach Veszprim in Arrest geschickt, der Knabe mit gänzlich zerschundenem Körper entlassen. Drei Wochen später ereignete es sich, daß eine Bauerndirne, welche beim Hofrichter im Dienst gestanden, sich verehelichte und kurz nach der Hochzeit mit ihrem Manne in Streit gerieth. Der Letztere blieb nicht innerhalb der vier Mauern des Pärchens begrenzt und — eines schönen Tages ward offenbar, daß das junge Eheweib ihrem ehemaligen Dienstgeber einen silbernen Eßlöffel gestohlen. Dem bezeichneten Eßlöffel folgte bald ein kleinerer Silberlöffel, beide wurden von dem Hofrichter als die seinigen erkannt, und kurz, es ist nun klar erwiesen, daß die beiden Burschen ganz unschuldig mißhandelt worden waren. Nun wurde freilich auch der Bindergeselle in Freiheit gesetzt, doch ist es bis heute nicht bekannt geworden, daß ihm oder dem anderen jungen Menschen auch nur die allerbescheidenste Satisfaction geworden wäre.

Officiöses Vivatrufen.

Bald nach der Heirath des Kaisers der Franzosen verlangte die neue Kaiserin in castilianischem Stolze, Frankreich zu durchreisen, um sich auch Denen im Glanze ihrer Herrscherwürde zu zeigen, die sie vor wenigen Jahren als junges Mädchen reisen sahen. Der Ministerrath widersetzte sich dem jedoch, weil die Heirath mit der Spanierin nicht in der Gunst des Volkes stand, auch sich die Hälfte der Provinzen noch im Kriegszustande befand und mehr denn 20,000 (zwanzigtausend) Franzosen noch in den Gefängnissen, Festungen, sowie in Cayenne schmachteten.

Pietri, der neue Polizei-Präfect, der sich unentbehrlich machen wollte, schlug den Majestäten vor, nach Dieppe, einem kleinen Meereshafen im Departement der unteren Seine, das sich nicht im Belagerungszustande befand, zu gehen. Sogleich wurden die Befehle zur Reise nach Dieppe ertheilt und, um nicht die Minister zu beleidigen, wurde vorgegeben, daß dort Seebäder gebraucht werden sollten.

Hundert Stadtsergeanten wurden à la française gekleidet und reisten sogleich mit der Nordbahn ab. Sie mußten sich immer zwei zu zweien auf allen Stationen vertheilen und sich nach der Durchfahrt des Hofes nach Dieppe begeben. Diese hundert Polizei-Agenten hatten zehn Franken Sold-Zulage pro Tag, wofür sie auf der ganzen Linie: „Hoch lebe der Kaiser", „Hoch lebe die Kaiserin! 2c." selbst schreien und andere Leute zum Schreien ermuntern mußten.

In Dieppe angekommen, mußten sie sich einzeln logiren wie fremde Reisende, die gekommen sind, zu baden. Sie mußten sich auf den Straßen, durch die Ihre Majestäten passirten, aufstellen und ihre Vivats schreien, durften sich aber nur in sehr dringenden Fällen zu erkennen geben.

Schon am Tage vor der festgesetzten Abfahrt reis'te Herr v. Persigny, damals Minister des Innern, mit einer wohlgefüllten Brieftasche und einem Korbe voll Ehrenkreuzen von Paris ab, damit der Bürgermeister, seine beiden Stellvertreter, zwei Mitglieder des Stadtrathes, die Directoren der Hospitäler, des Leihamtes und der Armenpflege einige Stunden vor der Ankunft des Kaiserlichen Paares decorirt wurden; zu gleicher Zeit wurden dreißig Rettungs-Medaillen ausgetheilt. Außerdem übergab der Minister zehntausend (10,000) Franken an die Krankenhäuser und Hospitäler, sowie zehntausend Franken für die Armen; befreite aus dem Leihamte alle Pfänder, deren Versatzsumme nicht mehr als fünfzig Franken betrug.

Ungeachtet aller dieser Ehrenkreuze und Geschenke, die sich auf eine bedeutende Summe beliefen, weigerte sich doch die Bürgerschaft von Dieppe, ihre Töchter weiß gekleidet nach dem Bahnhofe zu schicken, um der Tochter der Montyo einen Blumenstrauß zu überreichen.

Um auch diesen Theil des Festprogramms auszuführen, war man gezwungen, zwanzig Mädchen aus einem Waisenhause zu nehmen. Um 6 Uhr, als der Kaiserliche Zug in den Bahnhof einlief, hörte man gleich einer gewaltigen Explosion: „Hoch lebe der Retter Frankreichs 2c. 2c." — Die so wohlgekeideten Herren und die Ehrenritter hatten ihr

Prämie redlich verdient. Der Kaiserliche Wagen wurde von den jungen Mädchen, den Neubesternten, und den Pietri'schen Badegästen umringt und mit den Rufen: „Hoch lebe ꝛc." durch die Stadt zum Rathhause geleitet. Beim Eintritt in dasselbe sah der Kaiser seinen Minister Persigny, und in seiner Freude ging er auf ihn zu und sagte: „Hören Sie diese begeisterten Rufe, sie begleiten uns bis Paris. Ihr Minister verkennt das Bonopartistische Frankreich!"

Der Kaiser der Franzosen mit all' seiner Intelligenz hat nicht den von Pietri gesponnenen Faden entdeckt, und daß diese begeisterten Lebehochs den Steuerzahlenden eine Million Francs kosteten, ungerechnet andere Ausgaben, die sich das Departement auferlegte, um durch Feste, Bälle und Pferderennen die Anwesenheit des Herrscherpaares zu feiern.

Vermischtes.

— Am Moritzplatze in Berlin trieb sich gestern Morgen ein in seinem Aeußern sehr verwahrlostes etwa neun Jahre altes Mädchen herum, das ein 1½jähriges Kind auf dem Arme trug. In der Oranienstraße legte das Mädchen das Kind plötzlich vor einem daherrollenden Omnibus nieder und war nicht zu bewegen, es wieder fort zu nehmen. Der Kutscher konnte zum Glück rechtzeitig halten und das Kind mußte von fremder Hand entfernt werden, denn das Mädchen erklärte, von seiner Mutter die strenge Weisung erhalten zu haben, es überfahren zu lassen, damit es ihr nie wieder vor die Augen komme.

— Aus Schlesien schreibt man: „Eine bedenkliche Erscheinung in unserer Provinz ist die außerordentliche Zunahme der Subhastationen im Gutsbesitzerstande. Es ist amtlich constatirt, daß im ersten Semester des laufenden Jahres Güter im Gesammtwerthe von 2,732,000 Thlrn. allein im Regierungsbezirk Breslau zur Subhastation gekommen sind, während in demselben Zeitraume des vorigen Jahres die betreffende Summe nur 6000 Thaler betrug.

— Die Zustände in Prag werden recht hübsch illustrirt durch die Thatsache, daß dieser Tage die Redacteure einer czechischen Zeitung vor Gericht geladen wurden, um über einundzwanzig Anklagepunkte vernommen zu werden.

— Sir Henry Bulwer erzählt eine gute Geschichte von Talleyrand. Nach der Schlacht bei Waterloo wollte Blücher bekanntlich den Pont de Jena in die Luft sprengen; Talleyrand schickte den Grafen Beugnot zu ihm, um ihm den Kummer Ludwigs XVIII. über dieses Vorhaben auf das Nachdrücklichste vorzustellen. „Soll ich ihm sagen, der König werde persönlich sich auf die Brücke stellen und mit auffliegen, wenn der Feldmarschall bei seinem Entschlusse beharre?" — „Das gerade nicht; man traut uns solche heroische Handlungen nicht recht zu, aber sonst etwas recht Starkes, verstehen Sie, etwas sehr Starkes." Beugnot hatte eine ziemlich lebhafte Unterredung mit dem preußischen Feldherrn, der nach einigem Sträuben schließlich sich dazu verstand, die Brücke zu schonen, wenn man ihren Namen ändere. Als der Unterhändler zurückkehrte und die befriedigende Erledigung der Sache meldete, sagte Talleyrand: „Da es so abgelaufen ist, so ließe sich aus ihrem Einfall etwas machen, daß der König gedroht habe, sich mit der Brücke in die Luft sprengen zu lassen, da ist Stoff für einen guten Zeitungsartikel darin, überlegen Sie sich's einmal." — „Ich überlegte es mir", erzählte Beugnot in späteren Tagen, „der Artikel erschien zwei Tage später. Ludwig XVIII. muß sich über sein patriotisches Pathos sehr gewundert haben, aber im Laufe der Zeit acceptirte er den Ruhm der Geschichte mit der besten Fassung. Ich habe selbst gehört, wie man ihm wegen dieses muthigen Zuges Komplimente machte und wie er darauf mit vollendeter Selbstbeherrschung antwortete."

Die Kaiserin Eugenie bediente sich, wie auch der Kaiser, wenn er von Fontainebleau nach der Hauptstadt kam, des sogenannten Bummelzuges, als sie am letzten Sonnabend zum Ministerrathe sich begab. Man hatte den Kaiserlichen Wagen dem Zuge angehangen. Es scheint, als hoffe sie durch solche Demonstrationen einen Theil der verloren gegangenen Popularität wieder zu gewinnen.

— [Das heiße Jahr.] In Liefland und Esthland stehen eine Menge Wälder in Flammen, die bei der Trockenheit gar nicht zu löschen sind. An vielen Orten Deutschlands sind Erntearbeiter vom Schlage getroffen, todt zu Boden gesunken; an andern Stellen hat die Hitze heftige Erkrankungen unter den Arbeitern hervorgerufen.

— Der Wasserstand des größten Stromes Rußlands und Europas, der Wolga, ist zwischen Jaroslaw und Kastroma gegenwärtig ein so niedriger, daß daselbst 35 Dampfschiffe und 250 Barken still liegen müssen. Dieselben führen gegen 6 Millionen Pud Getreide mit sich; die durch diesen Aufenthalt verursachten Kosten werden auf täglich 200,000 Rubel Silber berechnet.

[Eingesandt.]

Am Eingange des Königlichen Gartens zu Oliva befindet sich eine Bekanntmachung, welche besagt, daß der Eintritt Jedermann gestattet ist; nur nicht Hunde mitgebracht werden dürfen. — Dennoch giebt es Leute, welche von diesem lieblichen Aufenthaltsorte ohne ihre Schuld ausgeschlossen werden, denen sogar durch den dortigen Ortsschulzen das Betreten des Gartens amtlich untersagt wird. — Es sind dies die Bewohner des vor einigen Jahren neuerbauten Grundstücks, welches, dem Königlichen Schlosse gegenüber gelegen, diesem die Fernsicht nach Pelonken benimmt. Der Besitzer wie die Einwohner werden durch diese Maßregel sehr benachtheiligt, denn letztere sind größtentheils Sommergäste, welche in der Voraussetzung, daß sie wie jeder Andere den berühmten Garten besuchen und zu ihrem Lustwandeln die schattigen Laubgänge benutzen können, hinausziehen. Wer also einmal zu den Bedauerlichen gehört hat, zieht nicht wieder in das in die Acht erklärte Haus, und hat der Eigenthümer dadurch bereits bedeutende Einbußen erlitten. — In diesem Jahre haben in jenem zierlichen Landhause ein Staatsanwalt und ein Appellations-Gerichtsrath mit ihren Familien Sommeraufenthalt genommen, an welche vom Dorfsschulzen natürlich dieselbe Mittheilung ergangen ist. Diese Herren sollen sich bei dieser Kundgebung indeß nicht beruhigen wollen, sondern, da der Ortsschulze keine diesfallsige Verfügung einer Behörde vorlegen konnte und nur im Auftrage des Herrn Garten-Inspectors Schondorff gehandelt haben wollte, dieser wiederum erklärte: den Befehl Sr. Maj. des Königs erfüllt zu haben, — Willens sein, beim Königlichen Haus-Ministerium diese Angelegenheit zur Sprache zu bringen, um die Aufhebung der Ausschließung der Bewohner jenes Grundstücks von dem allgemein gestatteten Benutzungsrechte des Königl. Gartens zu erwirken, resp. durch eine Immediat-Eingabe an Se. Maj. den König, zu dessen Privatbesitz der Garten gehört, sich bemühen, eine Aufhebung dieses Verbotes zu erlangen.

Kirchliche Nachrichten vom 20. bis 27. Juli.

St. Catharinen. Getauft: Schiffszimmerges. Grütz Sohn Johann Wilhelm. Schuhmacherges. Thiel Tochter Laura Johanna. Schneiderges. Schulz Sohn Hugo Heinrich.

Gestorben: Post-Expedient Schwarzkopf Tochter Catharina Henriette, 2 M. 25 T., Darmkatarrh. Zimmerges. Friedrich Olschewski, 66 J. 10 M. 7 T., Wassersucht. Theatermusiker Fleißner todtgeb. Tochter. Schmiedeges. Kroll Tochter Auguste Marie, 8 M., Bräune.

St. Bartholomäi. Getauft: Kaufm. Böttcher Sohn Gustav Max. Schutzmann Ilge Sohn Johannes Albert. Schuhmachergesell Kling Tochter Bertha Hedwig. Zimmergesell Hellwig Tochter Eugenie Cäcilie Ciara.

Aufgeboten: Schuhmachermeister Herrm. Christ. Ziesmer zu Stadtgebiet mit Igfr. Hedwig Laura Nube aus Saalfeld.

Gestorben: Fuhrmann Rebelowsky Tochter Anna Marie, 2 J., Scharlach. Schiffszimmergesell Austein Sohn Johannes Friedrich, 2 M., Pädatrophie. Zimmergesell Ostrowski Tochter Laura Ida, 1 J., Scharlach.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Steinbootführer Pätsch Tochter Johanna Friedericke. Böttchermstr. Mittenzwei Sohn Paul Eugen Max. Seefahrer Giesebrecht Tochter Amalie Elisabeth.

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
29	6	335,20	+ 15,9	SO. flau, hell und bedeckt.
30	8	336,05	17,6	O. ganz flau, hell u. wolkig.
	12	335,82	17,9	NO. flau, hell und diesig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 30. Juli 1868.

Unser Markt bleibt ferner flau; auch heute sind nur 40 Last Weizen in kleinen Partien an Consumenten zu nachgebenden Preisen abgesetzt worden. Man bezahlte: feinen, hellbunten 131℔. fl. 612½; hübschbunten 122℔. fl. 520; bunten 120℔. fl. 490; abfallenden 116℔. fl. 360 pr. 5100 ℔. — Für einige Partiechen frische Weizen, welche 133.135 ℔. schwer, ziemlich hellfarbig aber nicht sehr feinkörnig, ausgeboten waren, wurde nur fl. 615 geboten.

Roggen nur an Consumenten abzusetzen; alter 117/18.114/15℔. fl. 360.335; frischer 125.128℔. fl. 396.411; 127/28.129/30℔. fl. 414.420 pr. 4910 ℔. Umsatz 15 Last.

Gerste, kleine frische 105.107℔. fl. 324.330 pr. 4320 ℔. an Brauer.

Gute Erbsen fl. 425 pr. 5400 ℔.

Oelsaaten gut begehrt und ganz tadelfreie Waare etwas besser bezahlt. Umgesetzte 50 Last Rübsen bedangen fl. 522.520.519.516. 110 Last Rapps fl. 534.533.531.528 pr. 4320 ℔.

Course zu Danzig am 30. Juli.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.23½	—	—
Amsterdam 2 Monat	142½	—	—
Staats-Anleihe 4½%	96	—	—

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Rittergutsbes. v. Bethe a. Reichenbach und Waldow n. Familie a. Bromberg. Ober-Amtmann Hagen a. Sobbowitz. Lieut. a. D. Jacobsen a. Bojahren. Frau Gutsbes. v. Cielecka n. Fam. a. Sojkt. Die Kaufl. Cohn a. Berlin u. Lewy a. Hamburg.

Hotel du Nord.

K. K. Oberst Miller v. Nekarsfeld aus Galizien. Lieut. im Pommerschen Cürassier-Regt. No. 2 v. Schlieffen a. Pasewalk. Hauptm. u. Rittergutsbes Förstner nebst Gattin a. Hoch-Redlau. Die Rittergutsbes. v. Below n. Familie a. Gatz i. Pomm., v. Kaweczynski a. Chethausen b. Culm, Heine n. Familie a. Stangenberg und H. Gützlaff a. Worienen. Dr. C. Gützlaff n. Familie a. Worienen. Die Kaufl. Salut a. Berlin u. Oppermann a. Mannheim.

Walter's Hotel.

Kreisger.-Director Riedel a. Schlochau. Rechtsanwalt Löwe n. Gattin a. Pr.-Stargardt. Kreisgerichtsrath Löwe a. Militsch. Rechtsanwalt Horn a. Marienburg. Pfarrer Brill a. Jacobsdorf. Gutsbes. Schmidt a. Bromberg. Partikulier Büttner a. Königsberg. Die Kaufl. Thiel a. Bromberg, Fuldanfeld a. Thorn, Böhme u. Klostius a. Berlin, Gündel a. Bremen u. Nell a. Kiel.

Hotel zum Kronprinzen.

Kreisrichter Reichert u. Professor Jacobsen nebst Familie a. Königsberg. Pfarrer Teichgräber n. Familie a. Schöneck. Die Kaufl. Salinger a. Posen, Fromme a. Bremen, Rouen a. Paris u. Wolff a. Berent.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Bleckmann a. Barmen, Nicolas aus Berlin, Erlanger a. Mainz, Rosenbergen aus Langenbielau, Thermann a. Hamburg, Bigalski a. Cöln, Lehmann a. Dühren, Meyer a. Gutstadt, Rivel aus Düsseldorf, Reichel a. Fürth, Thorner a. Gummersbach, Wenzel a. Görlitz und Baade a. Bremen.

Hotel d'Oliva.

Die Kaufleute Weiland a. Stettin, Berlin u. Kranz a. Nordhausen. Assekur.-Beamter König a. Elbing. Rittergutsbesitzer Dickhoff a. Preczewosz. Lehrer Handt aus Johannisburg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Professor Dr. Alfäsus a. Hull. Rentier Vollmann nebst Fam. a. Breslau. Rittergutsbes. Schmidt a. Bromberg. Die Lehrerinnen Fräul. Peters u. Frl. Burg aus Memel. Realschullehrer Böhck a. Bromberg. Die Kaufl. Kieß a. Mainz, Thiel a. Bromberg, Meyer a. Culm u. Bolzmann a. Greifswald.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.